

Die Einführung und Ausbreitung der Kartoffel im Freistaat der Drei Bünde während des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Berger, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1982)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einführung und Ausbreitung der Kartoffel im Freistaat der Drei Bünde während des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts

Von Hans Peter Berger

1. Einleitung

1.1. Relevanz des Themas

Für die Feststellung der historischen Relevanz – sei es nun ein umfassender Prozess oder ein vereinzelter Phänomen – ist kritische Distanz sowohl zu der zu betrachtenden als auch zur eigenen, heutigen Zeit mit ihren politischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten von grösster Bedeutung.

Durch unsere Betrachtungsweise, durch Auswahl der Quellen und der Sekundärliteratur, durch thesenartige Darstellungen und Schlussfolgerungen ist zwar Wissenschaftlichkeit nicht abzustreiten, doch die Frage nach Relevanz ist noch keineswegs gelöst.

In dieser Arbeit bildet die Kartoffel als Grundnahrungsmittel und Existenzgrundlage den Untersuchungsgegenstand, an dem sich zeigen lässt, dass Menschen in äussersten Notsituationen der Nahrungsbeschaffung gegenüber oft ihr Verhalten, Denken und Bewusstsein ändern.

Durch einige Textausschnitte sollen diese Vermutungen bestätigt und die Relevanz der Kartoffelpflanze aufgezeigt werden.

Der Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi schreibt 1794 in einem Flugblatt an das französische Volk, dass die Revolution in den Wirtschaftsfehlern der Nation den grössten Stein ihres Anstosses finde.¹ Er schreibt weiter, dass eine Revolution bestrebt sei, die Menschen von den Individualinteressen zu den öffentlichen Interessen ab- und hinzulenken.² Dies befürwortet Pestalozzi auch, «aber die Gefahr, dieses Umstands bestehet darinn, dass, indem der Bürger also für diese Aeufnung seiner Privatumstände weniger Zeit und weniger Kraft verwendet, das Vatterland denn durch millionenfache Verminderung seiner Erzeugnisse selber Schaden nihmt. Dass dieses nicht geschehe, muss also eine der ersten Vorsorgsmaasregeln einer erleuchteten Revolution seyn. Ich habe desnahen mit ebensoviel Interesse als Vergnügen die Aufmerksamkeit erfahren, welche die Heilscommission dieser Tage auf den allgemeinen Anbau des Lands,

¹⁻² Pestalozzi, a. W., Bd. X, S. 255

und vorzüglich auf die Cultur der *Herdäpfel* geworfen. Ich halte besonders in Rücksicht auf diese leste dafür, die Sicherstellung ihres Anbaues in seiner möglichsten Ausdehnung seye für Frankreich in den gegenwertigen Umständen ein unermesslicher Gewinnst.»³

Pestalozzi, der die soziale, wirtschaftliche und pädagogische Lage seiner Zeit gut kannte, wollte mit praktischen Hinweisen in seinen Schriften Armut und Not bekämpfen. So beschrieb er 1794, wie durch den systematischen Anbau von Kartoffeln der Hunger besiegt und somit das Vaterland gerettet werden könne.⁴ Er beschrieb weiter, dass

- das Nationalinteresse für den Kartoffelbau bis in die niedersten Hütten hinabwirken solle,⁵
- ein Dichter ein Nationallied zum Lob der Kartoffel verfertigen solle,⁶
- das Verdienstliche dieser Pflanze mit anderen grossen Nationalleistungen in Zusammenhang gebracht werden solle,⁷
- dieser Pflanze in aller Feierlichkeit der Name «Sicherheitspflanze» oder «Unabhängigkeitspflanze» gegeben werden solle,⁸
- jeden März ein Volksfest, das Herdäpfelfest, durchgeführt werde, dabei sollen Volksvertreter, Jugend, ja die jüngsten Kinder anwesend sein⁹ und
- ebenso im Heumonat eine zweite Feierlichkeit stattfinden, wo die Ernte zu prüfen und sicherzustellen sei.¹⁰

Pestalozzi schliesst sein Flugblatt mit den folgenden Worten:

«Ich habe hierüber ein einziges Wort. Tell sagte zu seinem Kind: «Steh still!»

Es stand still und er schoss ihm den Apfel vom Haupt weg, ohne ihns zu verletzen.

Bürger! seyt nicht schwächer, als Tellens Junge – stehet fest und still – mit ruhiger Kraft, wo es imer noth thut, beym Brodsparen, beym Herdäpfelessen wie im Gefecht, denn werdet ihr das Vatterland retten!»¹¹

2. Innovationsprozess der Kartoffelpflanze im Freistaat der Drei Bünde

Die Quellenlage über die Einführung der Kartoffeln in den Bünden ist äusserst dürftig, vermutlich erahnte man anfangs kaum, welche grosse Veränderung diese Kulturpflanze mit sich bringen werde. Somit wurde auch nichts über das Anpflanzen aufgeschrieben, es sei denn, dass man irgendwo Angaben über

³ Pestalozzi, ebenda

⁴ Pestalozzi, S. 253–262

^{5–10} Pestalozzi, S. 258

¹¹ Pestalozzi, S. 262

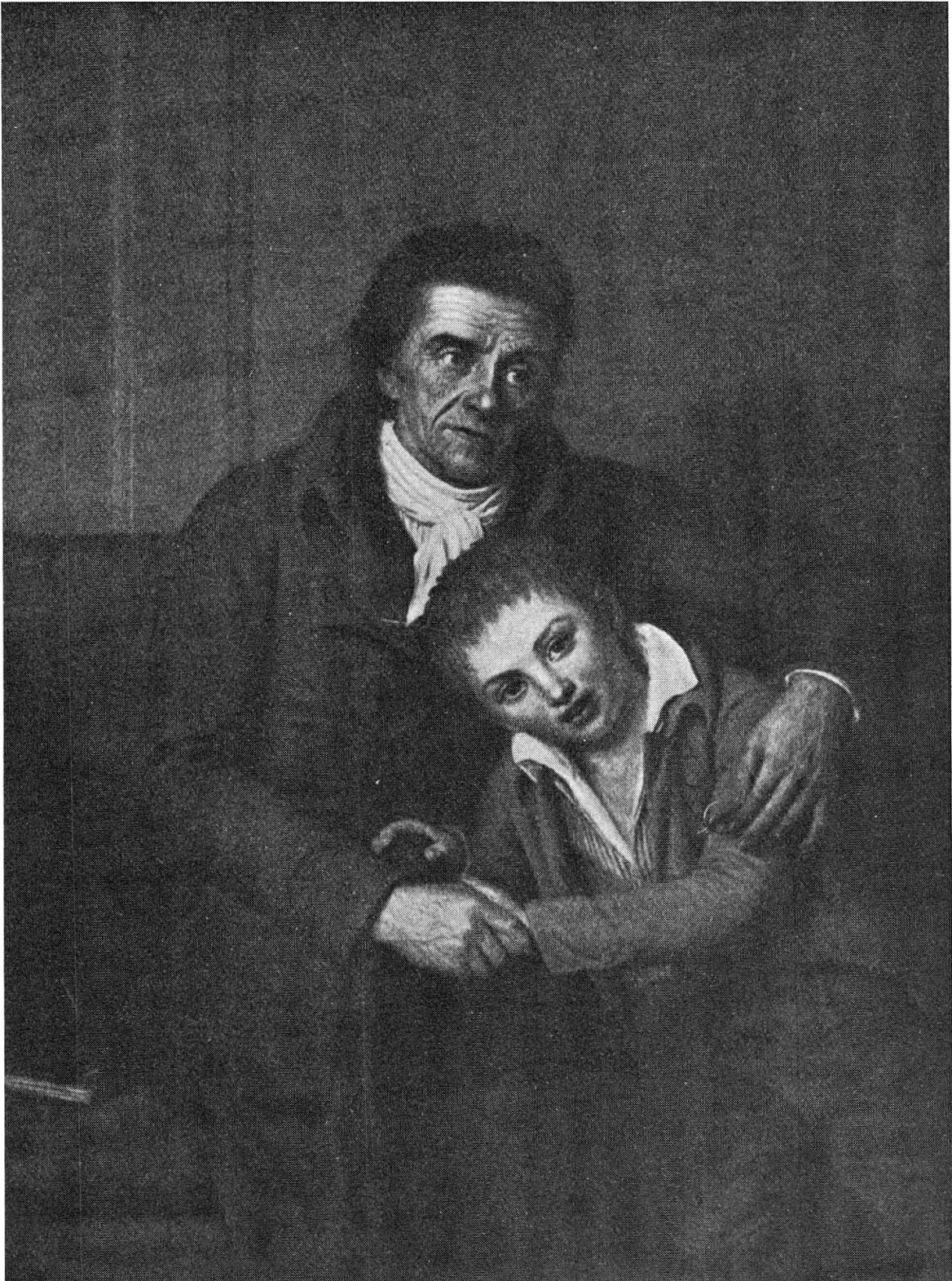


Abb. 1 (Gemälde von F.G.A. Schöner, Zentralbibliothek Zürich)

Saatkartoffeln in Rechenbüchern der Familie Salis-Marschlins finden würde. Dies wäre aber Zufall, da das Salisarchiv im Staatsarchiv Graubünden noch nicht vollständig geordnet ist und noch keine Register erstellt werden konnten. Rechenbücher sind noch nicht nach Familienlinien geordnet.¹² In den Quellen – soweit ich sie studiert habe – wird nirgends erwähnt, woher die Kartoffelpflanze in die Drei Bünde eingeführt wurde.

2.1. Woher wurde die Kartoffel eingeführt?

Da für das Gebiet des heutigen Graubündens Nord-Süd-Verbindungen von Bedeutung sind, fallen die Gebiete des heutigen Österreichs und Frankreichs als Innovationsübermittler der Kartoffel eher ausser Betracht. Ob nun die Kartoffel aus der Eidgenossenschaft oder aus Deutschland einerseits, oder aus dem Gebiet des heutigen Italiens andererseits eingeführt wurde, lässt sich bis jetzt noch nicht feststellen. Vielleicht würde ein genaues Studium gewisser Quellen aus dem Veltlin oder in den Südbündnertälern weiterführen. Im Neuen Sammler lesen wir über die Gebiete, die für die Einführung der ersten Kartoffeln in den Bünden in Frage kommen, folgendes:

– Deutschland: «In den verschiedenen Provinzen Deutschlands erfolgte ihr Anbau ebenfalls zu sehr verschiedenen Zeiten, doch wurden sie dem gemeinen Manne nicht vor dem Jahre 1650 bekannt.»¹³

– Eidgenossenschaft: «In der Schweiz wurden die Kartoffeln vermutlich nicht viel später, als in Deutschland, im grossen angepflanzt. Hr. Landvogt Engel hat sie 1730 in Brienz in der Schweiz häufig gesehen, ja sogar, dass man sie in Scheiben schnitt, dörnte, in der Mühle zu Mehl mahlen liess und hieraus Brodt und Brei verfertigte.»¹⁴

– Italien: «Zuverlässig wurde die Kartoffel Anno 1588 schon häufig in Italien gebaut, wohin sie vermutlich durch Spanier aus Peru kamen.»¹⁵

Weiter erfährt man im Neuen Sammler über den Kräuterkenner Karl Clusius: «Clusius verwundert sich [in seiner Beschreibung seltener Pflanzen, die 1601 heraus kam] dass dieses Gewächs so spät in Deutschland bekannt geworden seye, da es doch schon damals in einigen Gegenden Italiens so gemein war, dass es nicht nur den Menschen zur Speise, sondern auch den Schweinen zum Futter diene.»¹⁶ Weiter ist aus dem gleichen Artikel des Neuen Sammlers von

¹² Mündliche Angaben von Dr. Silvio Margadant, Staatsarchivar Graubündens. Besonders danke ich Herrn Margadant für seine Hilfsbereitschaft und für die Einführung in das Salis-Archiv.

¹³ Der Neue Sammler, 1811, Bd. VI, S. 92

¹⁴ Ebenda, S. 95

¹⁵ Ebenda, S. 93

¹⁶ Ebenda, S. 93

1811 zu entnehmen: «Vielleicht erhielt man in Bünden, von Italien her früher Kenntnis der Kartoffeln, ihr allgemeiner Anbau fällt aber in späteren Zeiten, als bei unseren schweizerischen Nachbarn.»¹⁷ Obwohl vielleicht die Kartoffel in Bünden – hier übersieht der Autor dieses Artikels¹⁸ im Neuen Sammler vielleicht die Untertanengebiete Veltlin, Bormio und Cläven und die Südbündner Täler – später als in der Eidgenossenschaft angebaut wurden, ist dies noch kaum Beweis genug, dass die Kartoffeln über die Eidgenossenschaft nach Bünden eingeführt wurden. Vermutlich hat der Standort des Schlosses Marschlins – in der Nähe des heutigen Landquarts, also bei der früheren Landesgrenze Drei Bünde – Eidgenossenschaft – die Historiker dazu verleitet, eine Einführung dieser Ackerpflanze aus der Eidgenossenschaft anzunehmen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass

- die Drei Bünde von verschiedenen Kulturgebieten beeinflusst wurden und
- in Italien die Kartoffeln schon sehr früh angebaut wurden und bekannt waren, natürlich unter anderem Namen und
- die Kartoffeln von der Einführung bis zur systematischen Ausbreitung einige Jahrzehnte brauchten.

Es wäre also auch möglich, dass die Kartoffeln zuerst in Marschlins eingeführt wurden, falls dies überhaupt zutrifft, aber die systematische Ausbreitung der Kartoffeln von anderen Gebieten ausging.

Diese Frage des Ausbreitungslandes und -ortes erscheint mir darum von Relevanz, weil dadurch aufschlussreiche kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Angaben gemacht werden könnten. Woher die Kartoffeln nun wirklich eingeführt wurden, wusste man auch 1779 nicht. Im Sammler aus dieser Zeit heisst es: «In welchem Jahr und woher dieses nützliche Produkt [Kartoffel] in Bünden eingeführt worden, kann ich so gewiss nicht bestimmen. Indessen könnte es kaum 40–50 Jahre seyn, da viele nicht gar alte Leute in diesen Gegenden sich noch sehr wohl der Zeit erinnern, da man nichts von diesem Gewächs wusste.»¹⁹

2.2. *Innovation der Kartoffel im Schlossgarten Marschlins*

In verschiedenen Schriften wird hingewiesen, dass die Kartoffeln zum erstenmal in den Drei Bünden 1717 im Schlossgarten von Marschlins angebaut wurde. Die älteste Schrift, die ich dazu gefunden habe, befindet sich in der Zeitschrift Der Sammler von 1779:

¹⁷ Ebenda, S. 95–96

¹⁸ Ebenda, S. 92–96

«Sicher ist es, dass schon im Jahr 1717 zu Marschlinz in dem Garten einige [Kartoffeln] gepflanzt wurden . . .»²⁰ Dieses Zitat stammt von Johann Georg Amstein, der von 1744–1794 lebte.²¹ Im Sammler wurde sein Artikel 1779 abgedruckt. Es liegen also zwischen 1717 – dem Anpflanzungsjahr nach Amstein – und 1779 doch 62 Jahre dazwischen. Behauptungen ohne weiteres zu übernehmen, wie dies von späteren Historikern oft gemacht wurde, erscheint mir höchst fraglich. So schreibt etwa Sprecher 1875: «Die Cultur der Kartoffeln ist in Bünden sehr neuen Datums. Zwar machte der Grossvater des Ministers von Salis-Marschlins schon im Jahre 1717 einen Versuch mit derselben . . .»²² Dass ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Texten besteht, erfährt man

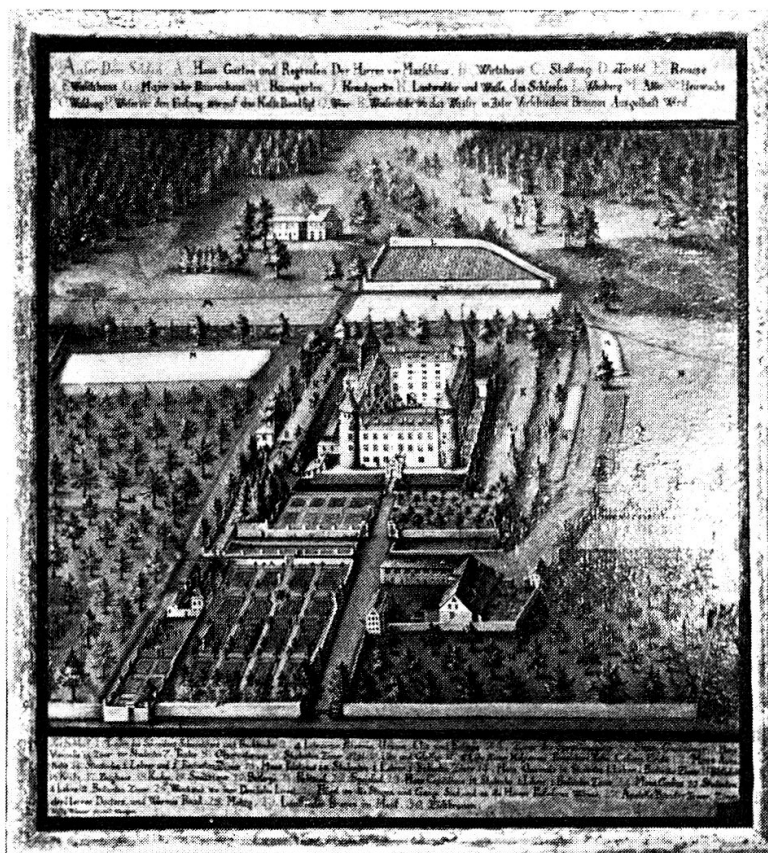


Abb. 2 Fraglich scheint, ob Kartoffeln zum erstenmal in den Drei Bünden im Schlossgarten von Marschlins durch Ulysses von Salis-Marschlins im Jahre 1717 angepflanzt wurden. Von systematischen Anpflanzungen kann erst Jahrzehnte später gesprochen werden.
(Gemälde von W. Wanner, Rätisches Museum Chur)

¹⁹⁻²⁰ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 93

²¹ Margadant Silvio, Der Sammler und Der Neue Sammler (In: BM 1981, S. 6)

²² Sprecher, Geschichte der Republik 1875, S. 89

durch weitere Ausführungen, Redewendungen, Satzstrukturen usw. Vermutlich wurde der Artikel von 1779²³ immer wieder abgeschrieben, so auch etwa im Neuen Sammler²⁴ von 1811, bei Martin Schmid²⁵ 1965, wo sich Schmid aber auf A. Kaufmann²⁶ beruft. Vermutlich bezieht sich auch der Dicziunari Rumansch Grischun²⁷ auf diese Stelle.

Wenn man sich nun fragt, wer der Grossvater von Ulysses von Salis-Marschlins sei, erfährt man folgendes:

«Bei Ulysses von Salis-Marschlins 1728–1800 handelt es sich um den Generalresident (Ministerresident) Frankreichs in Bünden. Politiker. Er trat 1792 nach der Revolution in Frankreich . . . zur österreichischen Partei über.»²⁸

Wer nun sein Grossvater ist, erfährt man aus dem Stammbaum der Familie von Salis.²⁹

Linie Ulysses von Salis-Marschlins

ULYSSES

1594–1674

Feldmarschall

|

HERCULES

1617–1686

Landeshauptmann des Veltlins,

Oberst

|

ULYSSES

1663–1739

Landvogt von Maienfeld

|

JOH. GUBERT RUDOLF

1696–1795

Präsident der Syndicatur im Veltlin

|

ULYSSES

1728–1800

Minister

²³ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 93

²⁴ Der Neue Sammler, 1811, Bd. VI, S. 96

²⁵ Schmid, Auch die Kartoffel, S. 56

²⁶ Kaufmann, S. 24

²⁷ DRG, S. 386

²⁸ Durnwalder, a. W., S. 158

²⁹ Sprecher Anton v., a. W./o. Seitenangabe

Genaueres über Ulysses von Salis-Marschlins 1663–1739 in bezug auf Kartoffeln herauszufinden ist schwierig, da die Situation über das Salis-Archiv im Staatsarchiv Graubünden schon dargestellt wurde.³⁰ So ist es auch recht schwierig weitere Informationen über den Zweck der Einführung der ersten Kartoffeln in den Bünden zu erforschen. A. Kaufmann schreibt über den Zweck der Einführung: «Die ersten Kartoffeln wurden im Jahre 1717 in Marschlins bei Landquart angepflanzt, aber nicht als Nahrungsmittel, sondern nur der Blüte wegen als Zierpflanze im Garten.»³¹

Diese Innovation im Schlossgarten von Marschlins – falls dies nun wirklich zutreffen würde – würde besonders deutlich gewisse politische und wirtschaftliche Strukturen aufzeigen, die für weitere Forschungen über Wirtschafts- und Politikgeschichte Graubündens von grosser Bedeutung wären. Gerade solche Orte der wirtschaftlichen und politischen Macht haben Geschichte und Gesellschaft nachhaltig geprägt.

3. Diffusionsprozess der Kartoffelpflanze in Bünden

Bedeutend scheint mir in diesem Kapitel die Zusammenhänge zwischen

- Volksmeinung/Vorurteile,
- Nahrungssituation vor und während der Einführung der Kartoffel,
- wirtschaftliche Bedingungen,
- ökonomischen Patrioten und die daraus resultierenden Folgen auf den Diffusionsprozess der Kartoffel. Wieweit haben solche Gegebenheiten den Prozess verhindert, gebremst oder beschleunigt?

Im zweiten Teil dieses Kapitels versuche ich anhand der Beispiele Prättigau und Unterengadin als Exponenten innerhalb dieses Prozesses eine Zwischenbilanz zu ziehen. Dann werde ich versuchen, die bis anhin aufgestellten Vorstellungen und Thesen neu zu überprüfen, vielleicht neue Ansätze zu finden.

3.1. Vorurteile und Volksmeinung als Beeinflussungsfaktoren auf den Diffusionsprozess

Bereits 1717 sollen sich nach Amstein die Knechte und Mägde des Schlosses Marschlins geweigert haben, Kartoffeln zu essen. «.dass aber weder Knechte noch Mägde davon essen wollten, weil sie es vor eine sehr ungesunde febrilische

³⁰ Das Privataarchiv der Salis-Marschlins-Linie befindet sich im Staatsarchiv Graubünden, und die Schriften sind nach Personen geordnet, doch handelt es sich bei diesen Schriften besonders um Urkunden usw.

³¹ Kaufmann, S. 24

Speise hielten.»³² Und Amstein schreibt über Vorurteile gegenüber der Kartoffel weiter: «Eben dieses Vorurtheil mag Schuld gewesen seyn, dass noch 15 bis 20 Jahre vergiengen, ehe man den Anbau der Erdäpfel in diesen Gegenden allgemeiner einführte.»³³

Aufschlussreich erscheint in diesem Zusammenhang, dass nach mündlicher Überlieferung zuerst bei der Einführung der Kartoffel die Leute die Stengel und die Früchteknollen zubereiteten und nicht etwa die Wurzelknollen.³⁴ Dies ist um so interessanter, da die Beerenfrüchte der Kartoffel Gift in Form von Solanin enthalten.³⁵ Dies muss bei der Frage nach Vorurteilen gegenüber der Kartoffel natürlich mitberücksichtigt werden. Im Sammler von 1779 wird aber noch die Verwendung des Kartoffelkrautes als Viehfutter propagiert: «Einige sehen auch besonders das Kraut für kein gutes Viehfutter an, indem dieses und andere übelriechende Kräuter, wie sie sagen, nicht eher vom Vieh angerührt werden als wenn es sehr hungrig ist, oder die Gewächse vom Reif mürbe gemacht worden. Landwirte versicherten mich aber des Gegentheils, dass nemlich das Vieh dieses Kraut zu allen Zeiten begierig, und ohne Schaden fresse.»³⁶ Das Verhalten der Tiere mag sicher einige Bauern abgeschreckt haben, und so wurden gewisse Vorurteile verstärkt. Auch heutzutage findet dieses Kraut keine Verwendung und wird – soweit mir bekannt – zum Teil chemisch vernichtet. Dieses Gift, das von Mensch und Tier aufgenommen wurde, hat sich vielleicht negativ auf das Urteil des Menschen über die Kartoffel ausgewirkt, so dass die ganze Pflanze als ungesunde, krankheitsfördernde Pflanze betrachtet wurde. « . . . einige Leute in der Schweiz den Friesel, das Faulfieber, die Wassersucht, die Krätze, und andere Übel, die eine Folge von der Armuth und dem Mangel jener armseligen Zeiten waren, den Erdäpfeln zuschrieben.»³⁷ Dies ist auch gleich noch ein Hinweis, dass Kartoffeln eben oft zu solchen Hungerszeiten eingeführt wurden, und die Krankheit infolge von Hungersnot hatte man der neuen und unbekannten Kartoffel zugeschrieben.

Weiter hörte ich auch schon sagen, dass man früher die Kartoffel als Teufelsgewächs verschrie,³⁸ vielleicht weil die Kartoffelknollen in der Erde wachsen. Tatsächlich stellt man fest, dass nur wenige Früchte der Nutzpflanzen in der Erde wachsen. Wieweit dies den Diffusionsprozess verändert hat, ist schwierig abzuschätzen.

³²⁻³³ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 93

³⁴ Mündliche Überlieferung; die Quelle dazu ist mir nicht mehr bekannt

³⁵ Meyers Enzyklopädie: «Kartoffelpflanze», Bd. XIII, S. 499

³⁶ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 94

³⁷ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 94

³⁸ Mündliche Überlieferung; die Quelle dazu ist mir nicht mehr bekannt

Auch heutzutage kennt man das Sprichwort ›Was der Bauer nicht kennt, das isst/frisst er nicht‹. Dieses Sprichwort beschreibt die konservative Lebenshaltung der Bauern gegenüber Neuigkeiten. Dies mag zutreffen, solange die Existenz, die Lebensgrundlage der Bauern nicht bedroht ist. Thesenartig vertrete ich die Ansicht, dass in bäuerlichen Verhältnissen gewisse Neuerungen erst Eingang finden, wenn eben die Existenz oder die Lebensgrundlage bedroht ist.³⁹ Wieweit sich diese These abstützen lässt, wird vielleicht in der Untersuchung Unterengadin–Prättigau festzustellen sein. Für diese These würde auch der Beweis sprechen, dass die Kartoffeln hauptsächlich während den Hungerjahren 1770–1773 und 1816 Eingang bei den Bauern gefunden haben. Dies muss zuerst aber belegt und nachgewiesen werden.

Dieser These über Einführung bei Existenznot liegt folgendes zugrunde:

Nicht nur der freie Wille – der sich theoretisch in verschiedene Einflussbereiche aufgliedern liesse – bestimmte die Annahme oder die Ablehnung der Innovationen; sondern es spielten auch wirtschaftliche, soziale und politische und existentielle Bedingungen bedeutend mit. So entscheidet sich der Bauer etwa bewusst oder unbewusst bei Annahme oder Ablehnung von Neuigkeiten etwa durch ökonomische Erwägungen, wie etwa Aufwand und Arbeit, oder durch soziale Erwägungen, wie etwa Leben oder Tod. Diese Einflüsse müssen bei den Betrachtungen der Vorurteile gegenüber der Kartoffel mitberücksichtigt werden.

Nun könnte man sich auch fragen, ob versuchsweise nicht Kartoffeln dem Vieh verfüttert wurden, um festzustellen, ob diese Ackerfrüchte auch für Menschen als Nahrung geeignet sei. Dazu gibt es folgendes zu sagen:

– Das Vieh war wohl kaum Experimentierfeld der Bauern, da das Vieh wesentlicher, ja hauptsächlich Bestandteile der Existenzgrundlage bildete. Der Tod einer Kuh oder eines Schweines brachte zu jener Zeit wesentlichen Schaden mit sich, ja die Existenz konnte damit bedroht werden.⁴⁰

– Wieweit man aber überhaupt einsah, dass Nahrungsmittel oder Tierfutter mit der Gesundheit oder Krankheit, mit Seuchen oder Epidemien von Mensch und Tier etwas gemeinsam haben, also die Frage nach Ursache und Auswirkung, ist schwierig abzuschätzen. Auch in der heutigen Zeit werden Ursachen von Krankheiten durch verschiedenste Vorstellungen erwähnt.⁴¹ Da im 18.

³⁹ Vgl. dazu: Niederer, a. W., S. 289–294

⁴⁰ Eine Kuh in jener Zeit wertmässig vergleichbar mit 170 kg Weizen. 1911 kostete eine Kuh minderer Qualität durchschnittlich 400 Franken, was damals etwa 1200 kg Weizen entsprach. Angaben nach: Roffler, 12. 4. 1911

⁴¹ Niederer gab am 17. 6. 1981 folgende Angaben über Ursachen von Krankheiten in heutiger Zeit als häufigste an, wie sie in der Volksmeinung vorkommen: Ansteckung, Infektionen, Bazillen, Magie (böser Blick, Neid), Hexerei, Sünde, Vererbung, kosmische Ursachen (Föhn, Vollmond, Wasseradern).

Jahrhundert das Wissen über Ansteckung, Infektionen oder Vererbung usw. viel geringer war als es heute etwa ist, darf vermutet werden, dass Magie, Hexerei, Sünde, kosmische Ursachen usw. eine viel bedeutendere Rolle als heute einnahmen.

3.2. Die Nahrungssituationen vor und während der Innovation und Diffusion der Kartoffel als Beeinflussungsfaktoren auf den Diffusionsprozess

Wenn man die Nahrungssituation vor und besonders während des 18. Jahrhunderts betrachtet, stellt man fest, dass ausserordentlich viele Quellen vorliegen. Die Quellen beziehen sich zwar meistens auf Ereignisse, und daher werden Nahrungsmittel nur am Rande erwähnt. Dies erschwert die Nachsucharbeit sehr und von systematischer Erarbeitung kann nicht die Rede sein.

Zuerst betrachtete ich Quellen des 18. Jahrhunderts, dann betrachtete ich Sekundärliteratur über das 18. Jahrhundert aus dem 19. Jahrhundert.

In Sererhards Buch «Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden»⁴² konnte ich nirgends einen Eintrag über die Kartoffelpflanze finden. Das Buch soll Sererhard 1742 geschrieben haben.⁴³ Dies erstaunt, da Sererhard oft Eintragungen über Landwirtschaft und Nahrungsmittel nicht vermissen lässt. Auch im Kapitel über das Hochgericht Zizers/Marschlins ist nichts über Kartoffeln zu lesen.⁴⁴ Zwar beschreibt Sererhard die schönen Güter, Baumgärten und Lindenbäume⁴⁵ des Schlosses Marschlins, und dem Titel seines Buches nach sollte er auch «merkwürdige Begebenheiten auch Seltsamkeiten der Natur»⁴⁶ beschreiben, doch ist eben über die Kartoffel nichts zu lesen.

Dies mag auch ein Hinweis sein, dass

- Kartoffeln 1742 nur wenig oder überhaupt nicht verbreitet waren
- und dem Kartoffelbau zu jener Zeit wenig Beachtung geschenkt wurde.

Die Landwirtschaft- und Nahrungssituation ist für Sererhard etwa gar nicht ein unbeschriebenes Blatt, und er schreibt daher über Klosters: «Das Land hierum ist zwar eine Wildnus, doch pflanzt man noch vor der Kirchen voraussen auch ziemlich viel Korn, und ist das Feld da herum das schönste im ganzen Brettigeu . . . Auf der Ganden mögen schon etwas Kirschen wachsen, von

⁴² Sererhard, a. W., S. XIII

⁴³ Sererhard, ebenda

⁴⁴ Sererhard, S. 62 und 64

⁴⁵ Sererhard, S. 62

⁴⁶ Sererhard, Titelblatt

dannen hin sich der Obst-Wachs von Dorf zu Dorf, sonderlich auf der rechten Seiten vermehret, also dz schon zu Küblis nebst allerhand andern Früchten auch schöne Nussbäume zu finden.»⁴⁷

Über die landwirtschaftliche Situation im Prättigau schreibt Sererhard weiter: «Korn pflanzet man bald aller Orten, doch nicht so viel als man wohl könnte, weile die Einwohner mehr auf ihre Viehzucht halten . . .»⁴⁸ Bei Sererhard stösst man bei Durchlesen seiner Quellen immer wieder auf Korn, Fleisch und Obst.

Interessant erscheinen die Angaben Lehmanns über die Ackerprodukte. Diese Bestandesaufnahme führte Lehmann Ende des 18. Jahrhunderts durch:

«Die Früchte, welche vorzüglich angebaut werden, sind: 1. Weizen, oder Froment. 2. Dinkel, oder Spelt. 3. Winter und Sommergerste. 4. Roggen. 5. Haber. 6. Mais, oder Türkenkorn. 7. Hirsen auch Melga. 8. Kartoffeln. 9. Kürbsen. 10. Bohnen. 11. weissen Kohl oder Kabis. 12. weisse Rüben. 13. Erbsen. 14. Linsen. 15. Wicken. 16. Hanf. 17. Flachs. 18. Rübsen. 19. Mohn.»⁴⁹

Lehmann beschreibt sogar, dass «Erdäpfel . . . allgemein, so gar auf den Alpen häufig angepflanzt . . .»⁵⁰ wurden.

Nach Richard Weiss hat aber die Kartoffel in den Älplerspeisen kaum Eingang gefunden, vermutlich, weil die Kartoffeln auf der Alp nicht angebaut wurden, und weil diese Speise nicht in Verbindung mit Milch hergestellt und zubereitet wird.⁵¹

Die gegensätzlichen Aussagen von Lehmann und von Richard Weiss sind vermutlich darauf zurückzuführen, weil der Begriff «Alp» verschieden verwendet wurde. Was Weiss als «Alp» bezeichnet,⁵² kann bei Lehmann auch etwa Maiensässe usw. miteinschliessen.⁵³ Abgesehen von den klimatischen Bedingungen und den Arbeitsanhäufungen auf der «Alp», würden diese drei Hochsommermonate kaum ausreichen, Kartoffelerträge in einem vernünftigen Verhältnis: Aufwand – Ertrag hervorzubringen.

Weitere interessante Angaben über die Nahrungssituation findet man im Sammler. Folgende Angaben sind nach dem alphabetischen Register von Silvio

⁴⁷ Sererhard, S. 171

⁴⁸ Sererhard, S. 167

⁴⁹ Lehmann, a. W., Bd. II, S. 187

⁵⁰ Lehmann, S. 192

⁵¹ Vgl. dazu: Weiss, a. W., S. 325–326

⁵² «Eine Alp ist eine in Gebirgsgegenden an der oberen Grenze der produktiven Zone gelegene, mit den nötigen Hütten und allenfalls mit Viehställen ausgestattete Weidefläche, die während ungefähr drei Hochsommermonaten . . .», Weiss, S. 52–53

⁵³ «a. Alpwiesen, oder Mayensässe auf den Vorbergen, die im Frühling und Herbst mit Vieh besetzt werden . . .», Lehmann, Bd. II, S. 196

Margadant zusammengestellt.⁵⁴ Branntwein, Brot, Eierproduktion, Erbsen, Essig, Flachs, Fleisch, Gemüsebau, Hafer, Hirse, Holunder, Hühnerzucht, Kaffee, Kartoffelbau, Kohlanbau, Kräutersammeln, Maisanbau, Milchwirtschaft, Most, Nussöl, Obstbau, Pfeffer, Samen, Sauerdorn, Schafzucht, Schnecken, Schweinezucht, Spargelbau, Spitzbeeren, Viehzucht, Weinbau, Weissdorn, Zucker und Zwetschgen.

Im Neuen Sammler werden folgende Nahrungsmittel noch hinzuerwähnt: Fischerei, Gensen, Honig, Kastanienbäume, Mohnanbau, Salzeinfuhr, Ziegenhaltung.⁵⁵

Obwohl recht viele Nahrungsmittel im Sammler und im Neuen Sammler angegeben sind, ist es recht schwierig herauszufinden, welches nun wirklich Grundnahrungsmittel im 18. Jahrhundert waren. Man darf auch nicht vergessen, dass viele Nahrungsmittel im Sammler und im Neuen Sammler nur propagiert wurden, wie zuerst etwa Kartoffeln, und noch keine oder kaum eine Verbreitung gefunden haben.

In der Nahrungsbetrachtung der Historiker des 19. Jahrhunderts beschränke ich mich auf die Produkte des Ackerbaues. Sprecher schreibt zum Ackerbau: «In einem so hohen Gebirgslande, wie es Graubünden ist, konnte an eine grosse Ausdehnung des Ackerbaues niemals gedacht; das rauhe Klima, der oft nur mit einer spärlichen Hummusschicht bedeckte Felsboden, . . . bildeten allzuschwer besiegbare Hemmnisse.»⁵⁶

Diese Einschränkung durch die Höhenlage (Frost, Kälte usw.) waren natürlich für die Ausbreitung des Ackerbaues nicht gerade zuträglich. Sprecher erwähnte hauptsächlich «Gerste, Roggen, Weizen, Buchweizen (Heidekorn), Hülsenfrüchte, Hanf» usw.⁵⁷

Aber gerade die Anpflanzung der Kartoffeln in hohen Lagen war möglich, darin lässt sich vielleicht die Kartoffelpflanze von anderen Ackerpflanzen unterscheiden. Dies ist ein Faktor, der unbedingt mitberücksichtigt werden muss, wenn man den Diffusionsprozess der Kartoffelpflanze betrachtet. Während des Zweiten Weltkrieges hatte man im Dischmatal bei Davos Kartoffeln bis auf 1900 Meter ü.M. angebaut, und dies war keineswegs eine Ausnahme.⁵⁸

Aus dem 20. Jahrhundert scheinen mir folgende Angaben über Agrarprodukte aus früheren Jahrhunderten von recht grosser Bedeutung:

⁵⁴ Margadant, S. 8–22

⁵⁵ Margadant, ebenda

⁵⁶ Sprecher, Kulturgeschichte, S. 71

⁵⁷ Ebenda, S. 75

⁵⁸ Mündliche Angabe der Bäuerin der Kriegsmatte (Davos): «Man musste die Kartoffeln unter einer Schneedecke hervorgaben. Dies waren sehr kleine und glänzende Kartoffeln, dafür brauchten sie wenig Fett bei der Zubereitung dieser Speise.»

- Pieth schreibt über die Hungersnot von 1622–1623: «Als Nahrung diente gelegentlich auch gekochtes Heu. Aus dem Boden gegrabene gefrorene Rüben waren ein Leckerbissen.»⁵⁹
- Dolf: «Eine nicht unbedeutende Rolle spielte der Anbau von Hülsenfrüchten. Vor dem Aufkommen der Kartoffel war die Fruchtfolge in höheren Lagen oft Bohnen-Gerste-Bohnen. Bohnen und Erbsen bildeten einen untentbehrlichen Bestandteil der bäuerlichen Nahrung. Noch heute [1943, Druck der Diss.] redet die Überlieferung von der allabendlichen Bohnensuppe. Wo Roggen und Weizen fehlten, wurde Bohnenmehl der Gerste für die Brotbereitung beigemischt.»⁶⁰
- Wörterbuch der deutschen Volkskunde: «Brei von Hafer und Hirse und andere Hauptnahrungsmittel verschwanden fast vollständig vom Esstisch.»⁶¹



Abb. 3 Wie 1917 – wie dieses Bild aus dem Bündnerhaus, Beilage zum Bündner Tagblatt Nr. 25 zeigt – wurden auch im ersten Weltkrieg Kartoffeln bis gegen 2000 Meter ü.M. angepflanzt.
(Rätisches Museum Chur)

⁵⁹ Pieth, a. W., S. 212

⁶⁰ Dolf, a. W., S. 43. Nicht zu vergessen ist die Bündner Gerstensuppe (Gerste, Bohnen, Fleisch), die auch heutzutage noch zu den Bündner Spezialitäten gezählt wird.

⁶¹ Erich/Beitl, a. W., «Kartoffel», S. 430

Dies, weil die Kartoffel eingeführt wurde. Ähnliche Veränderungen sind auch in den Bünden zu erwarten, aber vielleicht wurden andere Nahrungsmittel verdrängt.

Abschliessend ist es nun recht schwierig zu sagen, was wirklich diffusionshemmend oder -fördernd gewirkt hat. Vermutlich ist die ganze Nahrungs- und Anbausituation von der ökonomischen Lage recht stark beeinflusst. Folgendes wird sich vermutlich diffusionsfördernd auf den Kartoffelanbau ausgewirkt haben:

- Kartoffeln können bis in Höhenlagen von 1900 Metern ü.M. angebaut werden, also bis in Gebiete, wo andere Ackerprodukte nur noch sehr schlecht gedeihen. Das Anbauggebiet für Ackerpflanzen wurde dadurch stark erweitert.
- Die Produktionsmenge bei Kartoffelpflanzen ist sehr hoch. Das Verhältnis Anbau–Ertrag der Kartoffel wird vermutlich Anbau–Ertrag um ein Mehrfaches bei Korn übersteigen. Nach Lehmann soll bei Gerste der 13- bis 16fache Ertrag geerntet werden können.⁶² Bei Hafer erntet man nach Lehmann den 10- bis 16fachen Ertrag.⁶³ Diese Angaben möchte ich einem Lehraufsatz im Sammler gegenüberstellen. Im Artikel «Über eine besondere Methode die Erdäpfel zu pflanzen, zum Behuf der Armen», übernimmt der Autor von einem englischen Schriftsteller – wie er selber schreibt – eine Methode. Ein «Stück Land, das nicht viel grösser als ein Tisch ist . . . »⁶⁴ soll die stattliche, wenn auch übertriebene Zahl von «1000 Erdbirnen . . . aus einer solchen Goldgrube . . . »⁶⁵ hervorbringen. Diese Angaben und die Realität mögen doch einige Bauern, Landbesitzer oder Pächter verleitet haben, Kartoffeln anzubauen.

3.3. «Ökonomische Patrioten» als Beeinflussungsfaktoren auf den Diffusionsprozess

3.3.1. Die Bewegung der «ökonomischen Patrioten»

In diesem Kapitel soll die Entwicklung der landwirtschaftlichen und industriellen Neuerungsbestrebungen der «ökonomischen Patrioten» nur bruchstückhaft aufgezeigt werden, da genauere Arbeiten vorliegen.⁶⁶ Die Bewegung der Agrarverfassungserneuerer, der Einhegungspolitiker oder auch der Landwirtschaftsmodernisten, wie man die «ökonomischen Patrioten» auch bezeichnen könnte,

⁶² Lehmann, a. W., S. 187

⁶³ Lehmann, S. 187

⁶⁴ Der Sammler, 1781, Bd. III, S. 120

⁶⁵ Ebenda, S. 121

⁶⁶ Siehe dazu: Spinass, Margadant u. Dolf, a. W.

wirkten sich zuerst in England, dann nachhaltig auf Frankreich, dann auf weitere Gebiete des europäischen Festlandes aus. «Fruchtwechsel, Stallfütterung und Klee-Graswirtschaft waren weitere Errungenschaften der englischen Landwirtschaft.»⁶⁷

«Während Frankreich schon früh auf die Änderung in der Landwirtschaft Englands aufmerksam wurde und eine Flut von französischen Übersetzungen englischer ökonomischer Werke einsetzte, stand die deutsche Landwirtschaft fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss einer weitverbreiteten Hausväterliteratur und dem agrarpolitischen Gedankengut der Kameralisten.»⁶⁸

Der Name der «ökonomischen Patrioten» soll nach G.C.L. Schmid von J.H. Pestalozzi geprägt worden sein.⁶⁹

In den Drei Bünden soll sich nach W. Dolf schon in den Jahren 1761–1764 eine ökonomische Gesellschaft gebildet haben.⁷⁰ Über diese Gesellschaft konnten aber weder Arbeiten noch Verhandlungsberichte ausfindig gemacht werden.⁷¹ «Im Jahre 1766 entstand durch Initiative von Professor Martin Planta der ›Verein zur ersten Industrie- und landwirtschaftlichen Gesellschaft‹, dem mehrere bedeutende Persönlichkeiten aus dem Prättigau und der Bündner Herrschaft angehörten.»⁷²

3.3.2. *Das Medium der bündnerischen ›ökonomischen Patrioten‹: ›Der Sammler‹ und ›Der Neue Sammler‹*

›Der Sammler‹ und ›Der Neue Sammler‹ stellen unerlässliche Quellen für die Kultur und Wirtschaftsgeschichte Graubündens dar und werden daher häufig konsultiert.»⁷³

⁶⁷ Spinas, S. 16

⁶⁸ Frauendorfer, zitiert nach Spinas. *Anm. des Red.*: Bereits 1564 wurde die Kartoffel nach Italien aus Spanien/Portugal (dort ca. 1550 eingeführt) gebracht. Von Italien aus wurde sie in die Schweiz und in Deutschland eingeführt. 1768 publizierte der Trentiner Gianandrea Cristani das Buch «Avvisi alla Gente di campagna per bene educare la Gioventù rispetto all'agricoltura». Der gleiche Autor veröffentlichte 1769 wiederum in Chur und anonym das Werk «Sere d'inverno ossia dialoghi sopra il miglioramento dell'economia rustica». In diesen Publikationen wird auch der Fortschritt in der Landwirtschaft in England, Frankreich und Deutschland erwähnt, doch fehlt jeder Hinweis auf die Kartoffel. In der Region um Trento (damals österreichisches Gebiet) kannte man folglich die Kartoffelkultur nicht, was wahrscheinlich in Mittelitalien der Fall war. Vgl. BORNATICO, Remo. La stampa nei Grigioni – Chur 1976 – S. 139 und: *Quaderni Grigionitaliani* 1980, Nr. 4, S. 304–305.

⁶⁹ Schmid, a. W., Bd. I, S. 2

⁷⁰ Dolf, S. 90

⁷¹ Ebenda

⁷² Margadant, S. 2

⁷³ Ebenda, S. 1

1779 erschien der erste Sammler in Chur.⁷⁴ Die Artikel wurden hauptsächlich von Adeligen, Pfarrherren, Ärzten oder anderen Gelehrten geschrieben.⁷⁵ Spinas schreibt über die gesamten Jahrgänge des Sammlers von 1779–1784: «Natürlich sind es lange nicht alles Originalabhandlungen, vielfach sind es Zusammenfassungen aus fremden ökonomischen Blättern. Auch nehmen Lükkenbüsser aus der deutschen Hausväterliteratur einen breiten Raum ein.»⁷⁶

1784 wurde die Herausgabe des Sammlers eingestellt, und von 1804–1812 wurden sieben Jahrgänge des Neuen Sammlers herausgegeben.⁷⁷ Im Gegensatz zum Sammler, der ja von privater Seite her gegründet wurde, ging die Idee und die Gründung des Neuen Sammlers 1803 vom Kleinen Rat aus.⁷⁸

3.3.3. Die Kartoffel im «Sammler» und im «Neuen Sammler»

Erstaunlicherweise sind im ersten Jahrgang des Sammlers von 1779 sechs Abhandlungen den Kartoffeln gewidmet:

- «Über den Erdäpfelbau, besonders in Absicht auf die Weite, in welcher die Pflanze von einander stehen (Aus den Berner Sammlungen ISt. 1772)»⁷⁹
- «Über die Erdäpfel, ihren Nutzen, Ursprung, Schicksale, nebst einer Beschreibung einiger vorzüglichen Arten»⁸⁰
- «Fortsetzung über die Erdäpfel, ihren Nutzen, Ursprung, Schicksale, nebst der Beschreibung einiger vorzüglicher Arten»⁸¹
- «Anleitung zum einträglichsten Anbau der Erdäpfel»⁸²
- «Beschluss der Anleitung zum einträglichsten Anbau der Erdäpfel»⁸³
- «Anmerkung zu der Note b) S. 104, die Erdäpfel betreffend»⁸⁴
- «Wie die Erdäpfel am besten aufzubehalten seyen»⁸⁵
- «Revision einiger im Sammler vorgekommener Stücke, von einem unparteiischen Leser . . . Was den Erdäpfelbau anbetrifft . . .»⁸⁶

Betrachtet man nun die Beiträge über den Kartoffelbau im ersten Jahrgang des Sammlers, also 1779, so fällt auf, dass:

⁷⁴ Der Sammler, 1779, Bd. I, Titelblatt

⁷⁵ Siehe dazu: Margadant, S. 6–8

⁷⁶ Spinas, S. 34

⁷⁷ Der Neue Sammler, 1804–1812, Bd. I–VII

⁷⁸ Nach Margadant, S. 4

⁷⁹ Der Sammler, 1779, S. 35–37

⁸⁰ Ebenda, S. 89–96

⁸¹ Ebenda, S. 97–104

⁸² Ebenda, S. 113–120

⁸³ Ebenda, S. 126–128

⁸⁴ Ebenda, S. 167–168

⁸⁵ Ebenda, S. 337–336, sollte 337–344 heissen

⁸⁶ Ebenda, S. 412–413

- Rund 38 von 416 Seiten dem Kartoffelbau gewidmet sind. Daraus kann man die Bedeutung ablesen, die der Kartoffel seitens der ‹ökonomischen Patrioten› zukam.
- Der erste Beitrag über die Kartoffelpflanze nicht mit dem Abbau von Vorurteilen, sondern gleich mit Anbauratschlägen über den Abstand zwischen den Saatkartoffeln bei der Pflanzung begann.
- Verhältnismässig wenig über die Kartoffel allgemein (z.B. Geschichte, Vorurteile) geschrieben wird, sondern viel mehr über praktisch-technische Anwendungen (Anbau, Aufbewahrung). Dies deutet vielleicht darauf hin, dass über Kartoffeln Quellenliteratur oft fehlte.

Im Band II des Sammlers von 1780 sind folgende Beiträge zu finden:

- «Brantewein aus dem Saambollen der Erdäpfel zu machen, aus den Berner ök. Abhandl. 1772. I. St.»⁸⁷
- «Käse aus Erdäpfeln»⁸⁸

Der dritte Jahrgang von 1781 des Sammlers beinhaltet folgende zwei Abhandlungen:

- «Über eine besondere Methode die Erdäpfel zu pflanzen, zum Behuf der Armen.»⁸⁹
- «Parmentiers Methode, aus blossen Kartoffeln oder Erdäpfeln Brod zu machen»⁹⁰

Der Neue Sammler beinhaltet folgende Themen über Kartoffeln:

- «Hauswirtschaft . . . Da die Aernte der Erdäpfel . . .»⁹¹
- «Die Fortpflanzung der Kartoffeln durch Schösslinge (Ausschüsse)»⁹²
- «Versuch, Erdäpfel aus blossen Ausschüssen zu pflanzen»⁹³
- «Zubereitung des Erdäpfelbrodes»⁹⁴
- «Zubereitung des Erdäpfel-Brods»⁹⁵
- «Über das Ausarten der Kartoffeln»⁹⁶
- «Etwas über die Geschichte der Verbreitung der Kartoffeln»⁹⁷
- «Über die Erziehung der Kartoffeln aus ihrem Saamen»⁹⁸

⁸⁷ Der Sammler, 1780, Bd. II, S. 286–288

⁸⁸ Ebenda, S. 311–312

⁸⁹ Der Sammler, 1781, Bd. III, S. 120–122

⁹⁰ Ebenda, S. 294–295

⁹¹ Der Neue Sammler, 1804, Vorbericht, S. 94–95

⁹² Der Neue Sammler, 1805, Bd. I, S. 346–349

⁹³ Ebenda, S. 350–351

⁹⁴ Der Neue Sammler, 1806, Bd. II, S. 369–371

⁹⁵ Ebenda, S. 568–570

⁹⁶ Der Neue Sammler, 1811, Bd. VI, S. 48

⁹⁷ Ebenda, S. 92–96

⁹⁸ Der Neue Sammler, 1812, Bd. VII, S. 103–104

Interessant ist bei diesen Titeln die Veränderung des Wortes ‹Erdapfel› zu ‹Kartoffel› mitzuverfolgen. Dieser Wechsel von ‹Erdapfel› zu ‹Kartoffel› ist vielleicht auch ein Hinweis auf die allgemeinere Verbreitung der Kartoffel.⁹⁹

3.3.4. *Der Einfluss der ‹ökonomischen Patrioten› durch den ‹Sammler› und den ‹Neuen Sammler› auf die Bevölkerung*

Wenn man die Artikel im Sammler und im Neuen Sammler über die Kartoffelpflanze durchblättert, stösst man immer wieder auf interessante Zeugnisse aus dem späten 18ten und frühen 19ten Jahrhundert. Es scheint auch, dass sich die Autoren dieser Artikel durchaus um Erneuerungen bemüht haben, die den Bauern und so auch indirekt der Staatsökonomie dienen sollten. Auf diese Art und Weise wollte man auch gegen Hunger und Armut kämpfen. Man darf nicht vergessen, dass die erste Ausgabe des Sammlers 1779, also 6–9 Jahre nach den grossen Hungerjahren von 1770–1773, herausgegeben wurde.

Obwohl nun grosse Opfer und Uneigennützigkeit seitens der Autoren aufgebracht wurden, darf die Wirkung des Sammlers und des Neuen Sammlers auf die Bevölkerung, hauptsächlich auf die in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung – was im Agrarstaat der Bünde Hauptanteil war – nicht ausser Betracht gelassen werden. Wieweit nun der Sammler und der Neue Sammler als Wissensvermittler auf die landwirtschaftliche Bevölkerung gewirkt hat, ist äusserst schwierig festzustellen.

Um genaue Angaben darüber machen zu können, müsste:

- der Bildungs- und Wissensstand genau betrachtet werden, d.h., dass man z.B. nachforschen müsste, wieviele Leute lesen konnten, weiter müsste man untersuchen, welche Zusammenhänge zwischen Besitz, Eigentum, Einkommen, Bildung, Wissen usw. bestand;
- nachgeprüft werden, ob und wie gross der Wille bestand, um Theorie in Praxis umzusetzen, also das Gelesene auf dem Acker anzuwenden versuchen;
- festgestellt werden, wie verbreitet der Sammler und der Neue Sammler waren. Hier müssten die geographischen, konfessionellen, klassenspezifischen, sprachlichen, historischen, ökonomischen und sozialen Gegebenheiten miteinbezogen werden;
- nachgeprüft werden, wie gross das Vertrauen der Leser und der Nicht-Leser des Sammlers und des Neuen Sammlers gegenüber ‹Gelehrte und Redaktoren› eingestuft werden könnte.

⁹⁹ Müller, a. W., schreibt in einer Anmerkung: «Kartoffeln: ist ein fremder Name der Erdäpfel.»

Ohne diese Fragen beantwortet zu haben, ist es recht schwierig zu beurteilen, wie weit sich der Sammler und der Neue Sammler auf das Handeln, speziell auf das Handeln der Ackerbauern, aber auch auf andere Bevölkerungsteile ausgewirkt hat, und wieweit sich dies fördernd oder hemmend auf den Diffusionsprozess auswirkte. Man darf auch nicht vergessen, dass solche Zeitschriften ohnehin von interessierten, innovationsfreudigen Leuten gelesen wurden. Gerade andere, die diese Neuerungen nötig gehabt hätten, haben kaum Literatur – oft hatten diese auch nicht Möglichkeiten dazu – über Landwirtschaft und Ökonomie gelesen.

3.4. Ökonomische Lage und ökonomische Veränderungen als Beeinflussungsfaktoren auf den Diffusionsprozess

3.4.1. Bodenrecht

Als wichtigste Tatsache darf in den Bünden hervorgehoben werden, dass der Grundbesitz der Bauern grösstenteils frei von obrigkeitlichen Lasten war,¹⁰⁰ dies als Unterschied zu den eidgenössischen Besitzesverhältnissen.¹⁰¹ Der Grosse Rat regelte zwar erst anfangs des 19. Jahrhunderts auf Drängen der «ökonomischen Patrioten» hin die Ablösung der noch verbliebenen Zehnten und Bodenzinsen.¹⁰² Doch darf mit Dolf angenommen werden, dass durch die Ilanzer Artikel von 1524 die Bauern und Gemeinden in den Drei Bünden grösstenteils von den feudalen Bodenzinsen befreit wurden: «Mit den Ilanzer Artikeln hatte Bünden die Basis für die Befreiung des Grund und Bodens von den feudalen Lasten geschaffen und so die wirtschaftspolitische Revolution, die die kirchliche begleitete, rechtlich legitimiert. Die Bauern und Gemeinden haben nicht gezögert, vom Loskaufsrecht Gebrauch zu machen.»¹⁰³ Dolf untermauert seine These durch Regesten verschiedener Gemeinden.

Vom Bodenrecht her waren für den Anbau von Ackerprodukten sehr günstige Voraussetzungen geschaffen, und so ist zu vermuten, dass viele Bauern die Bodenarbeit nicht etwa vernachlässigten, um sich dem Handel und Gewerbe zuzuwenden. Somit war also der Kartoffelanbau durch Zinsen und Zehnten nicht eingeschränkt und belastet, ja man kann hier von diffusionsfördernden Tendenzen sprechen.

¹⁰⁰ Dolf, a. W., S. 30

¹⁰¹ Braun, S. 98–99. Vgl. dazu die unterschiedliche Entwicklung im Zürcher Oberland.

¹⁰² Pieth, S. 355–356

¹⁰³ Dolf, S. 30

3.4.2. Betriebsformen

In den Alpengebieten herrscht in der Landwirtschaft bis in die heutigen Tage zum Teil alpiner Nomadismus. So war und ist man darauf angewiesen, Talgüter, Maiensässe und Alpgüter abwechselungsweise zu bewirtschaften. Im Mittelpunkt dieser Betriebsweise steht natürlich die Viehwirtschaft, ein Ackerbaubetrieb kann jedoch nur schwerlich aufgebaut werden. Abgesehen von der geographischen Lage, also von der Situation, dass die verschiedenen Güter nahe beieinanderliegen, waren Familientrennung und Kinderarbeit oft Voraussetzungen, um neben Viehzucht und Viehwirtschaft noch Ackerarbeiten zu betreiben. Diese Arbeitsteilung zwischen Viehwirtschaft und Ackerbau hatte sich aber schon seit Jahrhunderten eingespielt, dass erst eine Veränderung der Verhältnisses Ackerbau–Viehwirtschaft Folgen aufwies, so auch auf den Diffusionsprozess der Kartoffelpflanze.

Interessanterweise fehlte in den Drei Bünden die Dreifelderwirtschaft. «Auf fallend war für die fremden Reiseschriftsteller das Fehlen der Dreifelderwirtschaft in ganz Bünden.»¹⁰⁴ Dolf stützt seine Behauptung auf Lehmann¹⁰⁵ und widerlegt die Behauptung Sprechers,¹⁰⁶ dass im Schams, in Flims und in der Gruob die Dreifelderwirtschaft verbreitet war. Sprecher soll nach Dolf die Dreifelderwirtschaft mit einer besonderen Art der Fruchtwechselwirtschaft verwechselt haben.¹⁰⁷ Dolf führt weiter aus, dass die Agrarverfassung in den Drei Bünden der des schweizerischen Mittellandes voraus war, da das Fehlen von Brachäckern in den Bünden als Selbstverständlichkeit betrachtet wurde.¹⁰⁸ Nach dem Neuen Sammler soll es schon 1805 bei Flims Wechselmethoden gegeben haben, die den Ertrag gesteigert haben sollen: «Gegen andere Gemeinden des Landes ist der Ertrag hier deswegen stark, weil man die Aecker gewöhnlich nach 3 Jahren zu Wiesen werden lässt und sie dann, nach anderen 3 Jahren, wieder aufbricht.»¹⁰⁹ Dies mag vielleicht den Ertrag für dieses Gebiet gesteigert haben, was sich somit auf den Diffusionsprozess ausgewirkt hat. Allerdings wird es sich in diesem Fall von Flims um einen Einzelfall handeln.

Das Fehlen der Brachäcker in den Drei Bünden darf nun als günstiger Faktor betrachtet werden, der den Diffusionsprozess der Kartoffelpflanze beeinflusste, da durch die Einführung der Hackfrüchte eine Umstellung von der Dreifelder-

¹⁰⁴ Ebenda, S. 32

¹⁰⁵ Siehe dazu: Lehmann, Bd. II, S. 87

¹⁰⁶ Siehe dazu: Sprecher, a. W., Bd. II, S. 87

¹⁰⁷ Dolf, S. 36, Anmerkung 6

¹⁰⁸ Ebenda. S. 32

¹⁰⁹ Der Neue Sammler, 1812, Bd. VII, S. 41, «II Beschreibung der Gemeinde Flims im obern Bund 1805».

wirtschaft auf die Fruchtwechselwirtschaft in den Drei Bünden nicht vollzogen werden musste.¹¹⁰ Günstige Situationen in den Betriebsformen waren zum Teil schon geschaffen, bevor Kartoffeln überhaupt eingeführt wurden.¹¹¹

3.4.3. *Düngung*

Pestalozzi sah die Bedeutung der Düngung voll und ganz ein, und er versuchte durch Schriften und Aufsichtsbehörden (er nennt sie Policeyeinrichtungen) die Vorzüge der Düngung bis in die ärmsten Bevölkerungsschichten (niedersten Hütten) zu tragen.¹¹² «Es ist jezo wirklich nothwendig, dass die Tochter des Senculoten gegenwertig es sich so wenig als (eine) Schweizerbäuerin zur Schande rechne, den Dungzüber aus ihrem Haus auf den Herdäpfelacker zu tragen.»¹¹³

In den Drei Bünden versuchten vor allem die Autoren des Sammlers und des Neuen Sammlers die «Geheimnisse» der Ertragssteigerung durch Düngung weiterzuverbreiten.¹¹⁴ «Den Reiseschriftstellern und Ökonomen kam es höchst auffallend vor, wie jede Kenntniss in der Behandlung des Düngers fehlte und wie der Gebrauch der Mistjauche sehr vernachlässigt wurde und in einzelnen Gegenden überhaupt unbekannt war.»¹¹⁵ 1805 soll nach dem Neuen Sammler Düngung in Flims verbreitet gewesen sein, doch erkennt man aus dieser Schrift, dass viele Bauern im Umgang mit Dünger noch recht ungewohnt waren. «Meistens im Herbst legt man den, noch ungegohrenen Dünger haufenweise auf die Äcker und erst im Frühling, wenn der Schnee wegschmilzt und Frost und Wind den Dünger schon ganz ausgedorret haben, breitet man ihn mehrere Tage vor dem Pflügen noch aus.»¹¹⁶

Die Düngung war natürlich nicht allein entscheidend, ob sich nun Kartoffeln in den Bünden ausbreiteten oder nicht, doch hat die Düngung einiges auf Qualität und Quantität der Kartoffeln beigetragen und somit indirekt sicher auch auf den Diffusionsprozess gewirkt.

¹¹⁰ Bayer, a. W., S. 133, «Felderwirtschaft»

¹¹¹ Vgl. dazu: Teutenberg, a. W., S. 41 ff. Er stellt in diesem Vortrag fest, dass durch «Brachfrüchte», z. B. durch die Kartoffel eine Ausnutzung der Brache eintrat. So wechselte man auch in Deutschland – allerdings erst im 19. Jahrhundert – durch bestimmte Rotationsfolge von der mittelalterlichen Dreifelderwirtschaft auf eine bestimmte Art von Fruchtwechselwirtschaft.

¹¹² Pestalozzi, a. W., Bd. X, S. 258

¹¹³ Ebenda, S. 260

¹¹⁴ Vgl. dazu: Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 78, 121, 142, 285, 303, 352, 377, 385, 393; 1780, Bd. II, S. 124, 391; 1781, Bd. III, S. 179. Der Neue Sammler, 1805, Bd. I, S. 7, 12, 223, 235; 1809, Bd. V, S. 233; 1811, Bd. VI, S. 290

¹¹⁵ Dolf, S. 33

¹¹⁶ Der Neue Sammler, 1812, Bd. VII, S. 42

3.4.4. Hungersnöte im Zusammenhang mit ökonomischen Missständen

Pfarrer Valentin beschreibt die Hungerjahre 1770–1773 folgendermassen: «1769 gegen den Herbst sahe man gegen Orient einen langen Comet, der bleich aussahe. Darauf folgte ein schwerer Winter und hernach 1770 grosse Teuerung, welche 1771 anhielte, und noch viele Krankheiten regierten.»¹¹⁷

Aufschlussreich erscheint hier der Hinweis auf einen Kometen, also versucht Valentin die späteren Hungersjahre mit der kosmologischen Magie zu erklären. Vielleicht wollte Pfarrer Valentin an das Christentum und die göttliche Botschaft erinnern. Somit sah man kaum ein, dass die Ursachen solcher Nöte auf ökonomische Situationen zurückgeführt werden können. Diese schweren Hungersnöte von 1770–1773 sollen sich nach verschiedenen Aussagen hauptsächlich auf die Innovations- und Diffusionsprozesse der Kartoffelpflanze ausgewirkt haben.

Der Sammler berichtet 1779:

- «Noch in den Jahren der Theuerung von 1770 und 71, wo vile tausend Menschen durch dieses Nahrungsmittel (Kartoffel) beim Leben erhalten wordensind . . .»¹¹⁸ Also waren 1770/71 die Kartoffeln teilweise schon verbreitet.

Lehmann dazu:

- «Seit den unvergesslichen Hungerjahre 1771 und 1772 hat man diese grosse Wohltat (Kartoffel) des gütigsten Schöpfers nach Würden schätzen lernen und geniesst sie nun mit Dankbarkeit.»¹¹⁹

Auch Sprecher vertrat diese Ansicht, dass die Kartoffeln erst durch die Hungerjahre von 1770–1773 allgemeiner als früher angebaut wurden:

- «Aber erst als die schrecklichen Hungerjahre dem Landvolke über die Wichtigkeit dieser Nahrungspflanze die Augen geöffnet, wurde deren Anbau allgemeiner und fleissiger betrieben . . .»¹²⁰

Die Hungerjahre von 1770–1773 dürfen somit wohl als jene Zeit betrachtet werden, in der zum Teil die Kartoffel in den Drei Bünden verbreitet wurde. Auch dies soll die These untermauern, dass vor allem in Zeiten der existentiellen Not Neuerungen, die die Existenz sichern konnten, eher aufgenommen wurden, als in Wohlstandszeiten.^{121 122}

¹¹⁷ Roffler, a. W., ohne Seitenangabe

¹¹⁸ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 94

¹¹⁹ Lehmann, S. 192

¹²⁰ Sprecher, J. A., Kulturgeschichte 1951, S. 76

¹²¹ Vgl. dazu: Braun, S. 99

¹²² Vgl. dazu: Schmid, Georg C. L., a. W., S. 193, Anmerkung 386

3.5. Überprüfung der bis anhin aufgestellten Thesen am Beispiel des Diffusionsprozesses im Prättigau und im Unterengadin

Anhand der bis anhin aufgestellten Thesen, möchte ich feststellen, ob diese auch für einzelne Regionen in den Drei Bünden zutreffen.

Ich habe hier zwei Randregionen ausgewählt, die recht unterschiedlich sind, so etwa in Handelsbeziehungen, Verkehrssituationen, Sprache, Kultur, geographischen Gegebenheiten, Lebensstandard im 18. Jahrhundert usw. Es würde zu weit führen, wenn man diese Themen exakt behandeln wollte, doch fällt einem bei der Durchsicht der Primär- und Sekundärliteratur auf, dass die Kartoffeln im Unterengadin viel später eingeführt wurden als in anderen Gebieten, vergleichsweise im Prättigau.

Nach Kaufmann soll in der gleichen Zeit wie 1717, also bei der angeblichen Einführung der Kartoffel als Blütenpflanze in Marschlins, durch einen Georg Lötscher die ersten Kartoffelknollen nach Pany und St. Antönien gebracht worden sein.¹²³ Natürlich darf man hier nur von vagen Vermutungen sprechen, ja eine Ausbreitung in dieser Zeit unter breiten Volksschichten scheint mir ausgeschlossen.¹²⁴

Genaue Datierung des Kartoffelanbaues in breiten Volksschichten im Prättigau ist sehr schwierig, doch dürfte es sich um einige Jahrzehnte früher als im Unterengadin handeln.

Mathias Thöny schreibt zwar: «Erst die Hungerjahre von 1817 und 1846/47 führten zum allgemeinen Anbau der Kartoffel.»¹²⁵ Vermutlich meint Thöny den allgemeinen Kartoffelanbau im Prättigau – dies ist aus seinem Text nicht eindeutig ersichtlich – doch scheinen mir diese Angaben falsch. Eine Quelle über Ftan/Schiers wird dies beweisen.¹²⁶

¹²³ Kaufmann, S. 24

¹²⁴ Da die Kartoffeln weder von Sererhard noch von Pfarrer Valentin erwähnt werden, komme ich zu dieser Annahme. Beim Bericht von Pfarrer Valentin ist mit bis jetzt allerdings nur der veröffentlichte Teil aus der Prättigauer und Herrschäftler Zeitung vom 12. 4. 1911 bekannt. Dort zählt Valentin für die Jahre 1770–1771 lediglich Frument (Weizen), Kernen, Getreide, Rocken, Reis, Butter und Wein als Lebensmittel auf.

¹²⁵ Thöny, a. W., S. 186

¹²⁶ Noch fraglicher scheint mir die Angaben von Mathias Thöny, dass der Junker *Herkules von Salis* im Jahre 1717 die Kartoffel in Marschlins angepflanzt haben soll. Thöny übernimmt Wortlaut und Satzstellung Johann Andreas von Sprecher, Kulturgeschichte 1951, S. 76, der beschreibt, dass der Grossvater von Ulysses von Salis-Marschlins die Kartoffel als erster in den Bünden angepflanzt haben soll. Sprecher hatte dies vermutlich auch aus dem Sammler, 1779, Bd. I, S. 93 übernommen, doch kommt dann Thöny zum Schluss, dass Herkules von Salis-Marschlins die Kartoffel eingeführt haben soll. Vergleiche dazu den Stammbaum der Familie von Salis, dargestellt von Anton v. Sprecher, Chur 1941. Auf diesem Stammbaum ist eindeutig ersichtlich, dass der Grossvater von Ulysses von Salis-Marschlins auch *Ulysses von Salis-Marschlins* heisst und nicht Herkules.

Aus dieser Quelle vom 22. Oktober 1773 erfahren wir vom Chronisten Martin P. Schmid von Ftan:

«Am 22. Oktober hat mir Duonna Cazin von Susch, Schwiegermutter von Sar Schimun Curadin Rosio de Porta von Ftan die Ehre gemacht mich in meinem Haus zu besuchen, und wir sprachen darüber, die Hagebutten die S.h. Schweine gut mästen; Gi Sussana von Schiers, gebürtig aus Altenstein (Haldenstein?), sagte auch, dass die Kartoffel ausgezeichnet sei, und dass man sie auf viele gute Arten zubereiten könne, dass wir im Engadin nicht wüssten was gut sei; aber im Prättigau, wo die meisten kein Brot haben, bedient man sich der Kartoffel und müsse so nicht vor Hunger sterben.»¹²⁷

Dies unterstützt die These, dass die Kartoffeln durch die Hungerjahre 1770–1773 grosse Verbreitung in breiten Massen gefunden haben, so auch im Prättigau, wie dies durch die Quelle dieses Schierser Besuches gezeigt wird. Interessanterweise erwähnt dieser Besuch, dass die Schweine gut gemästet seien. Dies weist auf eine reichliche Tierfütterung hin. Auch darin sieht man, dass die Unterengadiner vorläufig noch nicht so sehr auf die Kartoffeln angewiesen waren. So schreibt denn auch L. Pol im Neuen Sammler: «In einigen eingeschlossenen Gärten sieht man zur Seltenheit erdäpfel, die sehr gut fortkommen würden, allein in einem Lande, wo Semmelmehl in Genüge vorhanden, wird der Erdäpfel-Bau nicht sehr in den Gang kommen.»¹²⁸ Sprecher schreibt dazu, dass man Kartoffeln 1809 im Unterengadin «nur in den kleinen Hausgärten» finde.¹²⁹ Martin P. Schmid schreibt: «Es werden nicht viele Kartoffeln gesät und kultiviert wie in anderen Provinzen,»¹³⁰ doch fand Schmid schon 1774 bei der Familie Stuppan in Sent Kartoffeln im Garten.¹³¹ Nach Mathieu waren die Stuppans damals vielleicht die mächtigste Aristokratenfamilie in der Region, abgesehen von den Plantas in Zernez.¹³²

Auch im Schams und Oberhalbstein soll man nach Sprecher Kartoffeln erst um 1809 in Hausgärten gesehen haben, ja in den «Wildenen» und Bergdörfern dieser Gegenden soll die Einführung der Kartoffeln zuletzt erfolgt sein.¹³³

Die Situation, wie man sie in Sent feststellt, hat einige Ähnlichkeit mit anderen Pflanzengärten von Adligen, doch kann von Verbreitung der Kartoffel

¹²⁷ Schmid von Grün-Eg, a. W., Bd. I, S. 608. An dieser Stelle möchte ich besonders Jon Mathieu für seine mündlichen Angaben und Hinweise auf Quellen über das Unterengadin, besonders von Schmid, danken.

¹²⁸ Der Neue Sammler, 1804, Bd. I, S. 75

¹²⁹ Sprecher, Kulturgeschichte 1951, S. 76–77

¹³⁰ Schmid von Grün-Eg, a. W., Bd. I, S. 525

¹³¹ Ebenda, S. 1116. Ich danke Jon Mathieu für die Übersetzung des romanischen Textes in die deutsche Sprache.

¹³² Mündliche Aussage von Jon Mathieu; Chur, Sommer 1981

¹³³ Sprecher, Kulturgeschichte 1951, S. 76–77

in diesen Fällen in bäuerlich-ländlichen Schichten keine Rede sein. Erst die Hungerjahre von 1816–1817 brachten die Unterengadiner dazu, Kartoffeln auch auf den Äckern anzupflanzen.¹³⁴

Folgendes ist nun festzustellen:

– Die Hungersnotjahre von 1770–1773 haben sich verhältnismässig im Unterengadin nicht so stark ausgewirkt wie im Prättigau. Im Prättigau darf man zu dieser Zeit schon von einer – durch die Hungerjahre bedingt – systematischen Verbreitung der Kartoffel sprechen. Die Hungerjahre von 1816–1817 haben sich aber im Unterengadin so ausgewirkt, dass nicht nur mehr in Hausgärten, sondern auch auf Äckern Kartoffeln angebaut wurden. Der relative Wohlstand im Unterengadin beeinträchtigte und hemmte den Diffusionsprozess der Kartoffel.

Vermutlich hat man der Kartoffel im Unterengadin allgemein zu wenig Beachtung geschenkt, da man bis 1816 auf solche «Armennahrung» nicht angewiesen war.

Übrigens weist Georg C. Schmid darauf hin, dass «der Krieg . . . manchen Bauern bewegte, neben Getreide auch Kartoffeln zu pflanzen, die er doch bisher als ungesunde, ärmliche reizlose Kost verachtet hatte.»¹³⁵ Auch sieht Schmid die Bedeutung der Hungersnöte ein: «Dank der Hungersnot von 1770 bürgte sich in Rolle der Kartoffelbau ein . . . in Bünden, so auch in Fetan (Neuer Sammler II 439), setzte er sich erst seit der Staatsumwälzung von 1800 fest . . .»¹³⁶ Warum hier Schmid auf Fetan zu sprechen kommt, ist mir unklar, denn die Stelle im Neuen Sammler II 439 bezieht sich eindeutig auf das Oberhalbstein und nicht auf das Unterengadin.¹³⁷

¹³⁴ Mathieu, S. 139

¹³⁵ Schmid Georg C. L., a. W., S. 83

¹³⁶ Ebenda, S. 193, Anmerkung 386

¹³⁷ Der Neue Sammler, 1806, Bd. II, «III Beschreibung des Hochgerichtes Oberhalbstein nebst Stalla.» S. 422–453

¹³⁸ Der Sammler, 1779, Bd. I, S. 93 «Über die Erdäpfel»

¹³⁹ Kaufmann, S. 24

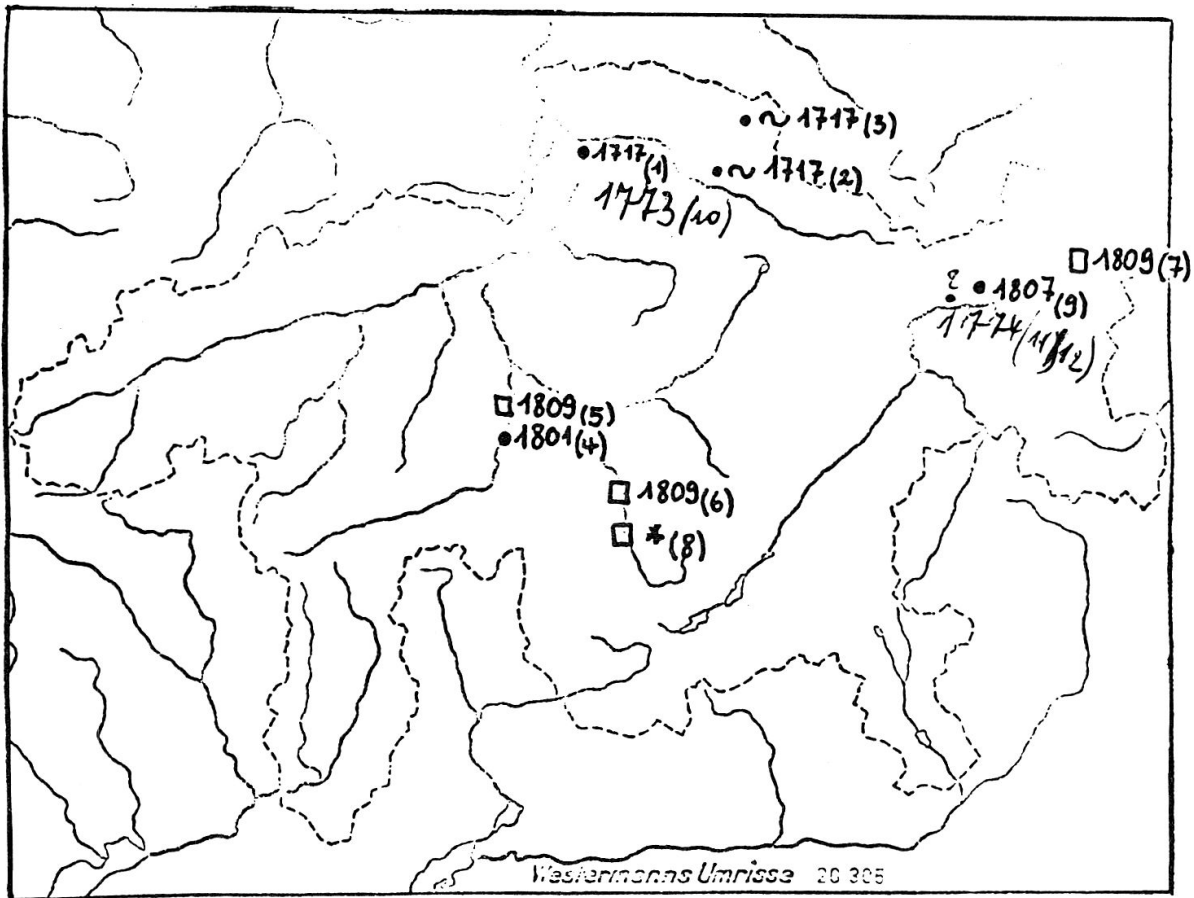
¹⁴⁰ Sprecher, Kulturgeschichte 1951, S. 77. Vermutlich hat dies Sprecher aus dem Neuen Sammler, 1808, Bd. IV., S. 103–104 entnommen.

¹⁴¹ Sprecher, Kulturgeschichte 1951, S. 76–77

¹⁴² Der Neue Sammler, 1806, Bd. II, J. A. v. Peterelli; Beschreibung des Hochgerichtes Oberhalbstein nebst Stalla, S. 439

¹⁴³ Der Neue Sammler, 1807, Bd. III, «Beschluss der Nachträge zu den Fragmenten über das Unterengadin», S. 132

Aufkommen der Kartoffeln in den Bünden – Vermutungen



(1) Marschlins/Landquart 1717: «Sicher ist, dass schon im Jahre 1717 zu Marschlins in dem Garten einige [Kartoffeln] gepflanzt wurden . . .»¹³⁸

(2) und (3) Pany und St. Antönien nach 1717: «In der gleichen Epoche [wie Marschlins] sollen durch einen Lötischer Georg die ersten Kartoffelknollen nach Pany und St. Antönien gebracht worden sein . . .»¹³⁹

(4) Andeer 1801: «In Andeer, dem Hauptort des Schams, erntete man im Jahre 1804, drei Jahre nach der ersten Anpflanzung . . .»¹⁴⁰

(5), (6) und (7) Schams, Oberhalbstein und Unterengadin 1809: «Fast überall waren es sogenannte «Wildenen» und hochgelegene Bergdörfer, wo ihre Einführung zuletzt erfolgte, ja in solchen von Schams und Oberhalbstein, auch des Unterengadins pflanzte man sie noch 1809 nur in den kleinen Hausgärten . . .»¹⁴¹

(8) Oberhalbstein, seit dem letzten Krieg: «Man pflanzt . . . auch Erdäpfel (die eigentlich erst seit dem Krieg häufig gesteckt werden, und treffliche Erndten gegeben) giebt es im ganzen Thal ausser . . .»¹⁴²

* Vermutlich handelt es sich um die Kriegswirren Ende des 18. Jahrhunderts.

(9) Ftan 1807: «Ackerfeld hat Fettan zu viel im Verhältnis seines Wiesengrundes . . . Man bestellt weit mehr als die Hälfte davon mit Gerste . . . und etwas . . . Erdäpfeln . . .»¹⁴³

Legende:

- bezeichnete Ortschaft
- bezeichnete Talschaft

Verbreitung der Kartoffeln in den Bünden – sichere Quellen

(10) und (11) Schiers und Ftan 1773: «die 22. octobris, Duonna Cazin de Susch, Söra de Sr. Schimun Curadin Rosio de Porta de Fettan, 'm fat l'honnur dagnir àplaz in Chiasa mea, ed discurrind chia las froschas ingraschainten bain ils S.h. porcs, gi Sussana da Schiersch, nativa d'Altenstein, dschet eir chia la maila in Terra sea exellenta, et chi s'possa cuschinar da bleras sorts bunas manieras, chia nuo auters in Engadina non Savain chie bun es, mo in Bretigau la plü part non aviand pan, S'inservind de maila in tera, non stessen muris de la fom.»¹⁴⁴

«Am 22. Oktober hat mir Duonna Cazin von Susch, Schwiegermutter von Sar Schimun Curadin Rosio de Porta von Ftan die Ehre gemacht mich in meinem Haus zu besuchen, und wir sprachen darüber, wie die Hagebutten die S.h. Schweine gut mästen. Gi Sussana von Schiers, gebürtig aus Altenstein, sagte auch, dass die Kartoffel ausgezeichnet sei, und dass man sie auf viele gute Arten zubereiten könne, dass wir im Engadin nicht wüssten was gut sei; aber im Prättigau, wo die meisten kein Brot haben, bedient man sich der Kartoffel und müsse so nicht vor Hunger sterben.»

(12) Sent 1774: «. . . legümage, maila interra, maila interra d'Hollanda . . .»^{146 147}
«Gemüse, Kartoffel, Kartoffel holändischer Sorte . . .»



Abb. 4 Mit der Gewissheit in einem Industriestaat zu leben, wo jederzeit die Arbeit auf den Ackerbau, besonders auf den Kartoffelbau, hingelenkt werden kann, falls Notwendigkeit besteht, mit dieser Gewissheit wird in Industriestaaten Industrialisierung in rasantem Tempo weiterbetrieben und weiterentwickelt. (Gemälde von Vincent van Gogh, 1885, 'Kartoffelesser')

¹⁴⁴ Schmidti von Grün-Eg, Bd. I, S. 608

¹⁴⁵ Übersetzung von Jon Mathieu aus M. P. P. Schmidti von Grün-Eg, Chantun verd, S. 608

¹⁴⁶ Schmidti von Grün-Eg, Bd. I, S. 1166

¹⁴⁷ Kartoffeln kommen nur in Gärten vor. Man kann noch keine systematische Anpflanzungen im Unterengadin wie in Schiers feststellen.

4. Zusammenfassung und Relevanzbetrachtungen

Sicher ist es nun wenig sinnvoll, die Einführung, Ausbreitung und Auswirkungen der Kartoffelpflanze nochmals aufzuzeigen. Hier scheint mir ein Überblick der Zusammenhänge verschiedener Entwicklungen in verschiedenen Lebensbereichen viel bedeutsamer. Auch soll hier der Relevanzfrage allgemeiner Art noch einmal Bedeutung zugemessen werden.

Ich lehne monokausale Erklärungsversuche ab, da Zustände, wie sie auch heutzutage anzutreffen sind nicht allein auf eine Ursache zurückzuführen sind. Somit ist die Kartoffelpflanze auch nicht einzige Ursache, um gegenwärtigen Wohlstand in Mitteleuropa oder Verdrängung der Hungersnot in den Industriestaaten zu erklären. Doch darf der Kartoffelpflanze einige Bedeutung bei der Mitentwicklung dieser Lebensbedingungen zugerechnet werden.

– In die Zeit der systematischen Kartoffelanpflanzungen fallen jene demografischen Veränderungen, die wir als Bevölkerungsexplosion bezeichnen. Parallel dazu, zeitlich verschoben, entwickelt sich die Industrialisierung, also unter anderem die Einführung von Maschinen in den Produktionsprozess. Diese Entwicklungen kann man auch teilweise in der Landwirtschaft feststellen.

– Durch zunehmende Industrialisierung stellen wir zunehmenden Wohlstand fest. So wirkte etwa die Kartoffelpflanze direkt auf Bekämpfung von Hungersnöten, folglich auf Industrialisierung, dies wiederum auf den Wohlstand und somit wieder auf Bekämpfung von Hungersnot. Diese Entwicklung lässt sich theoretisch weiterführen.

– Daraus folgt vermutlich die bedeutendste Folge:

Die Existenz scheint Leuten in Industriestaaten viel gesicherter als Leuten in Agrarstaaten. Dieses Vertrauen auf Wohlstand hat vermutlich unsere Lebenseinstellungen und unsere Verhaltensweisen grundsätzlich verändert und neu geprägt.

Mit der Gewissheit in einem Industriestaat zu leben, wo jederzeit die Arbeit auf den Ackerbau, besonders auf den Kartoffelbau, hingelenkt werden kann, falls Notwendigkeit besteht, mit dieser Gewissheit wird in Industriestaaten Industrialisierung in rasantem Tempo weiterbetrieben und weiterentwickelt.

Ungedruckte Quellen

- Archiv der Familie von Salis (Staatsarchiv Graubünden, D VI)
- Schmidli von Grün-Eg, Martin Peider Padrotsch. Chantun verd, Bd. I, Fettan 1773–1777 (Staatsarchiv Graubünden A 722)
- Sprecher, Anton v. Stammbaum der Familie von Salis – Chur 1941 (Staatsarchiv Graubünden CB III 518)

Gedruckte Quellen

- Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG). Publichà da la Società Retorumantscha, Hrg.: Planta Robert de Melcher Florin u. a. «Ardöffel», Bd. I, S. 386–394 – Cuoir 1939
- Lehmann, Heinrich Ludwig. Die Republik Graubünden, hist.-geog.-statistisch, 2 Bde., Brandenburg 1799
- Müller, Franz. Danklied für die Gabe der Erdäpfel und Loblied auf den vielfältigen Nuzzen derselben. Mit unterrichtenden Bemerkungen – Zürich 1796
- Der Neue Sammler. 1804–1812, Vorbericht, Bde. I–VII – Chur 1804–1812
- Pestalozzi, Johann Heinrich. Sämtliche Werke, Kritische Ausgabe. Hrg.: Buchenau A., Spranger E., Stettbacher H., Bd. X 1796
- Roffler, Josias. Aus vergangener Zeit. Aufzeichnung von Pfarrer Valentin von 1769–1771. Prättigauer und Herrschäftler Zeitung 12. 4. 1911, Schiers 1911
- Der Sammler. 1779–1781, Bde. I–III – Chur 1779–1781
- Sererhard, Nicolin. Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeinder dreyen Bünden nach der Ordnung der Hochgerichten eines jeden Bundes, Nachbarschaften, Höfen, Situationen, Landsart, Religion und Landsprach kurz entworfen. Ausgabe O. Vasella und W. Kern – Chur 1944

Literaturverzeichnis

- Bayer, Erich. Wörterbuch zur Geschichte – Stuttgart 1960
- Braun, Rudolf. Industrialisierung und Volksleben, Veränderung der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) von 1800 – Göttingen 1979
- Dolf, Willi. Die ökonomisch-patriotische Bewegung in Bünden. Ein Beitrag zur bündnerischen Wirtschafts- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts (Diss. ZH) – Aarau 1943
- Durnwalder, Eugen. Kleines Repetitorium der Bündner Geschichte – Chur 1970
- Erich, Oswald A./Beitl, Richard. Wörterbuch der Deutschen Volkskunde – Stuttgart 1974
- Frauendorfer, Sigmund v. Ideengeschichte der Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im deutschen Sprachgebiet – München 1957
- Kaufmann, Alfred. «Wie die Kartoffel nach Graubünden kam». In: Terra Grischuna, 1964, 23. Jg., Nr. 1 – Chur 1964

- Margadant, Silvio. Der Sammler und Der Neue Sammler (In: BM 1980, Nr. 1/2)
- Mathieu, Jon. Eine Region am Rand: Das Unterengadin 1650–1800. Studien zur Oekonomie (Lizarbeit Bern) – Ramosch 1980
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. XIII – Mannheim 1975
- Niederer, Arnold. «Überlieferung im Wandel Zur Wirksamkeit älterer Grundverhaltensmuster bei der Industrialisierung des Berggebietes» (In: Alpes Orientales V., Maticetov M.) – Ljubljana 1969
- Pieth, Friedrich. Bündnergeschichte – Chur, F. Schuler, 1945
- Schmid, Georg C. L. Der Schweizer Bauer im Frühkapitalismus – Bern 1932
- Schmid, Martin, 1889–1971. «Auch die Kartoffel hat ihre Geschichte» (In: Bündner Jahrbuch 1965)
- Schmid, Martin. «Lob der Kartoffel» (In: Bündnerisches Haushalt- und Familienbuch für das Jahr 1930) – Chur 1930
- Schmid, Martin. Marschlins Eine Schule der Nationen – Chur 1951
- Spinas, Christoph. Der Sammler (1779–1784) und Der Neue Sammler (1804–1812) zwei bündnerische ökonomische Zeitschriften Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Bündens im ausgehenden 18. Jahrhundert (Diss. Fribourg [1967])
- Sprecher, Johann Andreas von. Geschichte der Republik der drei Bünde im 18. Jahrhundert – Chur 1875; Ausgabe Jenny – Chur 1951
- Staubli, Raymund. Bündens Kulturgeschichte im Spiegel zweier ökonomischer Zeitschriften (In: Bündner Tagblatt, 3. und 4. Februar 1970, Chur)
- Teuteberg, Hans J. Die deutsche Landwirtschaft beim Eintritt in die Phase der Hochindustrialisierung. Typische Strukturmerkmale ihrer Leistungssteigerung im Spiegel der zeitgenössischen Statistik Georg von Viebahns um 1860 (In: Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 28, Köln 1977)
- Teuteberg, H. J./Wiegelmann, G. Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluss der Industrialisierung – Göttingen 1972
- Thöny, Mathias. Prättigauer Geschichte Der Jugend und dem Volk erzählt – Schiers 1948
- Weiss, Richard. Das Alpwesen Graubündens – Zürich-Erlenbach 1941